

Harold Lloyd in "Der Ersatzmann"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

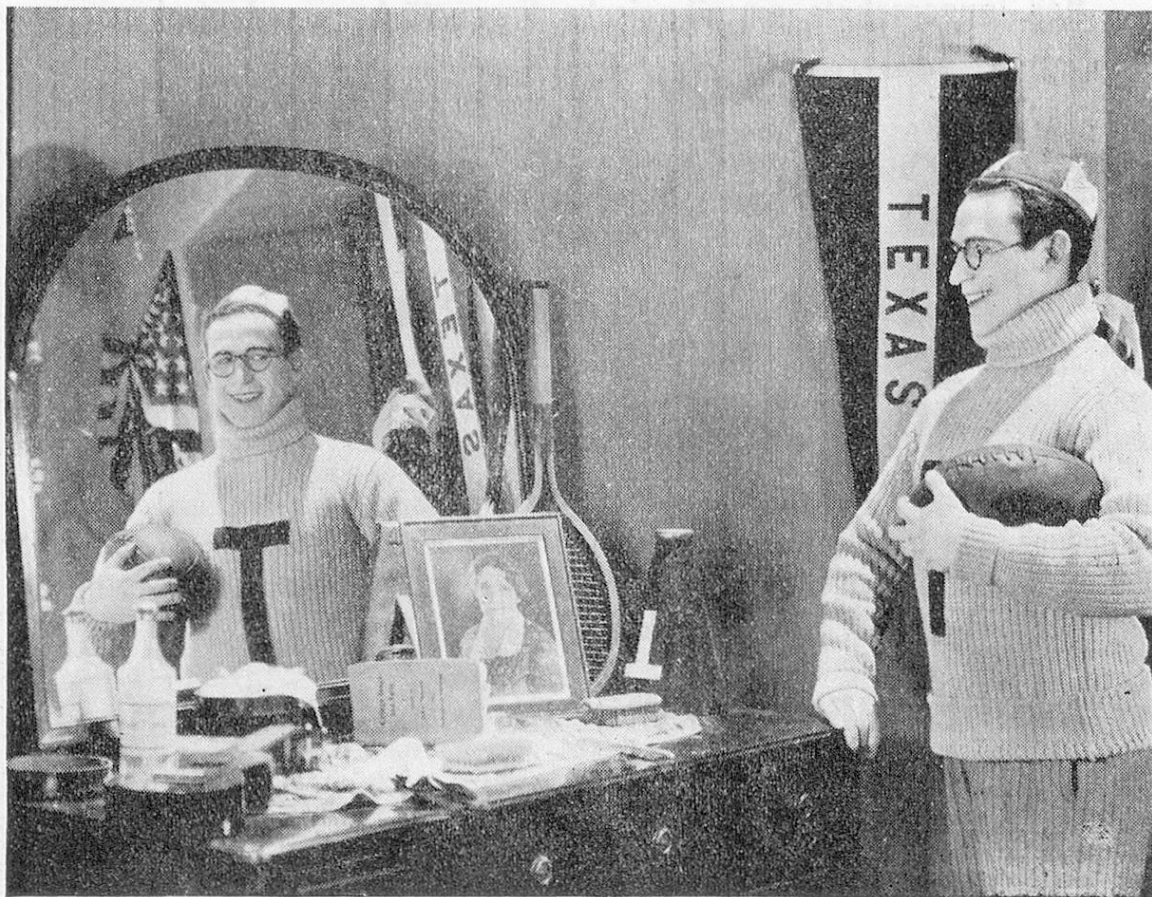
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Harold Lloyd in „Der Ersatzmann“

Die Eltern Harolds haben beschlossen, ihren Sohn auf die Universität zu schicken und dieser ist darob voller Freude. — Er bereitet sich bereits dazu vor und studiert auch fleissig schon die studentischen Gebräuche. In einer illustrierten Zeitschrift sieht er den Rugby-Champion der studentischen Sportsmannschaft, was ihm mächtig Respekt einflösst. Er beschliesst, sich als Student ebenfalls in sportlicher Weise hervorzutun und sieht im Geiste schon, wie alle Zeitungen und die Welt von ihm spricht.

Das alte Sprichwort «Kleider machen Leute» verleitet unsern Helden, sich durch rein äusserliche Sachen als Student kenntlich zu machen, welchen Zweck er aber gründlich verfehlt. Um es gleich vorweg zu nehmen: Er macht sich selbst zum Dummkopf der ganzen Studentenschaft, die seine Unwissenheit und sein Zutrauen, alles für bare Münze zu nehmen, mit allen Malicen und Schikanen ausnützt. Lose Streiche werden ihm gespielt, er wird in seiner Naivität zu den dümmsten Streichen veranlasst und macht sich dadurch so lächerlich, wie es nur angeht.

Die Art und Weise seiner Bekanntschaft mit seiner späteren Geliebten im Speisewagen des Zuges, der ihn zur Universitätsstadt führt, lässt schon allerhand vorausahnen. — Am Bestimmungsorte angelangt, wird er auch sofort das Opfer seiner zukünftigen Kollegen, die es ebenso gut mit ihm meinen, wie die Katze mit der Maus. Zuerst kollidiert er — mit dem Rektor



der Universität. Dann reden ihm seine Komilitonen ein, dass es Usus sei, dass jeder Neue zuerst eine Antrittsrede halten müsse, die der Naive auch — anstelle des Rektors — zum Gaudium der Zuhörer hält. — Eine Katze und die elektrische Leitung stören ihn allerdings ein wenig dabei.

Harold ist splendid und lädt nach seiner Antrittsrede seine Kameraden zu einem Eiscream ein, aber es schliessen sich so viele an, dass seine Barschaft bedenklich schwindet. Daher sieht er sich nach einem bescheidenen Zimmer um. In der Tochter seiner Logisgeberin erkennt er mit Freude seine reizende Eisenbahnbekanntschaft. Dieses junge Mädchen wird seine einzige Freundin, die es wirklich gut meint mit ihm. Aber sie ist nicht imstande, seine Auffassung vom Studentenleben zu ändern.

Seine Demütigung erreicht ihren Höhepunkt, als er dem Fussball-Team der Hochschule eingereiht wird, aber nicht als regulärer Spieler, wie er glaubt, sondern nur — als Wasserbursche. Aber man lässt ihn ruhig in seinem Irrtum.

Aber nicht genug des Unheils. Nicht nur fällt Harold all den gemeinsten und unwürdigsten Zumutungen seiner vermeintlichen Freunde zum Opfer, sondern auch das Schicksal selbst scheint alle seine Unternehmungen zu vereiteln. So zum Beispiel anlässlich des Akademikerballes, für welche Festlichkeit er seinen Smoking nicht rechtzeitig erhalten kann, dank den Ohnmachtsanfällen seines Schneiders, der ihn vorsichtshalber in den Ballsaal begleitet. Dass sich dort beim Tanz seine Kleider rascher in Stücke zerteilen, als ihm lieb ist, das kann natürlich nur Harold passieren, der zum Schluss noch in Streit gerät, und dabei seine Garderobe ein klägliches Ende nimmt.

Dieser Streit ist es aber, der den Mann in Harold zum Leben erweckt.

Dann kommt der grosse Tag, der grosse Tag, an dem die Ehre der Hochschule auf dem Spiele steht, der Tag, der das Rugby-Team seinem stärksten Sportkonkurrenten gegenüberstellt. Das Spiel geht bereits seinem Ende entgegen. Ein Spieler nach dem



ändern wird verwundet oder bewusstlos vom Platze getragen ein Ersatzmann nach dem andern wird gerufen, um die Lücken auszufüllen. Endlich kommt die Reihe an Harold, den Wasserburschen. Und diesmal macht ihn seine Beschränktheit zum Helden. Von Spielregeln keine Ahnung, die Anstrengungen nicht gewohnt, ist es einzig und allein seiner Dummheit zu verdanken, dass er in der letzten Minute das Goal einbringt, das den Kampf um die Hochschulmeisterschaft entscheidet. Aber all der Triumph, dessen Mittelpunkt Harold geworden ist, klingt wie lerer Lärm an seine Ohren.